

e | DIGITAL
EDITION

Nikki Benjamin

*Immer bin ich
für Dich da*



Roman

Nikki Benjamin

Immer bin ich für Dich da

IMPRESSUM

Immer bin ich für Dich da erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Thomas Beckmann
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

© 2002 by Barbara Vosbein
Originaltitel: „Rookie Cop“
erschienen bei: Silhouette Books, Toronto
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe BIANCA
Band 1355 - 2003 by CORA Verlag GmbH, Hamburg
Übersetzung: Renate Moreira

Umschlagsmotive: GettyImages_kieferpix

Veröffentlicht im ePub Format in 10/2017 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](#), Pößneck

ISBN 9783733753542

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, JULIA, ROMANA, HISTORICAL, MYSTERY, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).

1. KAPITEL

Megan Cahill wurde durch ein schrilles Klingeln aus ihrem tiefen, traumlosen Schlaf gerissen. Widerwillig rekelte sie sich und wollte den Alarm ihres Weckers abstellen. Als sie jedoch mit der Hand gegen das Rückenpolster ihrer Couch stieß, seufzte sie und setzte sich langsam auf.

Trotz ihrer Schlaftrunkenheit hatte sie bemerkt, dass das Klingeln von allein aufgehört hatte. Während sie versuchte, ihre Gedanken zu ordnen, rieb sie sich benommen die Augen und schaute sich dann in dem spärlich eingerichteten Wohnzimmer des Hauses um, das sie erst kürzlich von ihrer alten Freundin Emma Dalton Griffin gekauft hatte.

Der Fernseher lief. Auf dem Bildschirm sah man zwei Moderatoren einer Morgensendung, die nach Megans Geschmack zu dieser frühen Stunde bei Weitem zu gut gelaunt waren. Ich muss den Fernseher in der Nacht angelassen haben und davor eingeschlafen sein, dachte sie, als sie an ihrem zerknitterten weißen T-Shirt und den dunkelblauen Shorts hinunterschaute. So, wie sie es viele Nächte getan hatte, seit sie vor zwei Jahren nach Texas zurückgekehrt war.

Das schrille Klingeln zerriss erneut die morgendliche Stille und vertrieb auch den Rest von Megans Schläfrigkeit. Irgendjemand klingelte ungeduldig an ihrer Haustür. Aber warum? Was konnte man so früh am Morgen von ihr wollen?

Sie konnte sich nicht daran erinnern, irgendwelche Pläne für diesen Tag gemacht zu haben. Wahrscheinlich brauchte irgendjemand ihre Hilfe. Vielleicht war es das ältere Ehepaar, das ihr gegenüber wohnte.

Es klingelte ein drittes Mal, gefolgt von lautem Klopfen.

„Einen Moment“, rief Megan und schluckte den aufkommenden Ärger über die unerwartete Störung in ihrem sonst so ruhigen Leben hinunter.

Seit ihrer Rückkehr in die Kleinstadt Serenity hatte sie stets darauf geachtet, dass sie keinem Menschen zu Dank verpflichtet war und dass sie niemandem Dank schuldete. Es war ein einsames Leben, das sie führte, aber auf lange Sicht weniger schmerzhaft. Niemand konnte einem Illusionen rauben, wenn man keine mehr hatte.

Doch jetzt schien jemand ihre Hilfe zu benötigen, und sie hatte ihre Gefühle noch nicht so weit abgeschottet, dass sie einen Menschen in Not einfach abweisen würde.

Sie fuhr sich mit den Händen durch die kinnlangen dunklen Locken, die sie nie bändigen konnte, und lief mit nackten Füßen über den kalten Holzboden zur Tür hinüber. Als sie den Schlüssel im Schloss herumdrehte, hörte sie, wie sich jemand eilig von der Veranda entfernte.

Plötzlich wurde ihr klar, dass sich vielleicht einige Teenager einen Scherz mit ihr erlaubten. Die Sommerferien hatten vor einer Woche begonnen, und einige Lehrer der Serenity Highschool waren bereits Opfer von übermütigen Schülern geworden.

Ärgerlich riss Megan die Tür auf und trat hinaus. In aller Frühe von einem Hilfe suchenden Menschen geweckt zu werden war eine Sache. Von ausgelassenen Teenagern durch einen Streich geweckt zu werden, das war dagegen eine völlig andere Angelegenheit.

Die Sonne war noch nicht am Horizont aufgegangen, als Megan hinaus auf die Veranda trat. Da sie niemanden entdecken konnte, lief sie rasch die Treppe hinunter, um noch einen Blick auf den oder die Störenfriede zu erhaschen. Da sie als Erstes über den Rasen schaute, bemerkte sie den Kinderwagen nicht sofort, der direkt neben der Verandatreppe abgestellt worden war. Erst als

das herzerreißende Schreien eines Säuglings in der morgendlichen Stille ertönte, wurde sie auf den Wagen aufmerksam.

Megan schaute in den Wagen und sah ein winziges Baby, das verzweifelt mit den Fäustchen hin- und herfuchtelte. Ihr Herz machte einen Satz, und ihr Atem stockte.

„Oh, nein! Nein!“, flüsterte sie, während sie sich erneut im Vorgarten umsah, um vielleicht doch noch irgendwo die Person zu entdecken, die das Baby hier an der Treppe abgestellt hatte.

„Kommen Sie zurück!“, rief sie laut. „Bitte, kommen Sie zurück.“

Megan gab sich keine Mühe, die Verzweiflung in ihrer Stimme zu unterdrücken. Panik stieg in ihr auf. Irgendeine verantwortungslose Person hatte ein Baby vor ihrem Haus abgestellt. Jemand, dem offensichtlich nicht bewusst war, was er tat. Sie war der letzte Mensch auf Erden, dem man die Fürsorge für ein Kind anvertrauen sollte!

Doch so laut sie auch rief, das Zwitschern der Vögel und das Schreien des Babys waren die einzige Antwort, die sie erhielt. Dabei konnte die Person, die das Baby hier ausgesetzt hatte, noch nicht weit gekommen sein. Andererseits konnte sie den Säugling nicht allein lassen, während sie nach ihr suchte.

Sie atmete tief durch und beugte sich dann entschlossen über den Kinderwagen. „Nicht weinen, Kleines“, murmelte sie sanft. Die Worte waren ihr so vertraut, dass sie ihr ganz natürlich über die Lippen zu kommen schienen. Wie oft hatte sie diese Worte früher benutzt. „Nicht weinen.“

Megan beugte sich vor, schob die Hände unter das Köpfchen und den Rücken des Säuglings und hob ihn vorsichtig aus dem Wagen heraus. Als sie ihn an sich schmiegte, verstummten langsam die Schreie des

Säuglings. Sie fühlte einen schmerzhaften Stich in ihrer Herzgegend, als das Baby den Kopf an ihre Brust legte.

„Lieber kleiner Will, süßer kleiner Will, Mom ist hier. Mom ist ja hier“, flüsterte Megan, obwohl sie wusste, dass das Baby, das sie in ihren Armen hielt, nicht ihr Sohn war. Es war nicht ihr geliebter Will, und er würde es auch nie sein.

Trotzdem drückte sie das Kind noch ein wenig fester an sich und hauchte kleine Küsse auf die zarte Haut seiner Wange. Das Gefühl, einen Säugling im Arm zu halten, war ihr so vertraut, dass sie nicht anders konnte, als einen Moment lang einen Schritt zurück in die Vergangenheit zu machen.

In eine Zeit, als sie noch in sich ruhte und stark gewesen war.

In eine Zeit, als sie nur eines hatte sein wollen: Mutter und Ehefrau.

Ein Geräusch in den Büschen am anderen Ende der Veranda holte sie wieder in die Gegenwart zurück. Sie hörte, wie jemand über den Rasen seitlich neben dem Haus rannte und dann auf die Straße lief. Sie drückte das Baby fest an sich und eilte zur Seite des Hauses hinüber.

„Bleiben Sie hier!“, schrie sie. „Bitte ... gehen Sie nicht.“

Doch sie war nicht schnell genug. Sie konnte nur noch sehen, wie eine hoch gewachsene schlanke Gestalt den Gehweg hinunter in eine Seitenstraße verschwand. Instinktiv wusste sie, dass es eine Frau gewesen war – eine junge Frau, die sich – aus welchen Gründen auch immer – entschlossen hatte, ihr Baby zurückzulassen.

Megan wusste, dass sie mit dem Baby im Arm keine Chance hatte, die Frau einzuholen, und schüttelte resigniert den Kopf. Langsam ging sie den Weg zur Veranda zurück, der von pinkfarbenen und weißen Blumen gesäumt war.

Es musste einen Grund geben, warum diese junge Frau, die soeben davongelaufen war, ihr Kind ausgerechnet in der

Bay Leaf Lane bei ihr gelassen hatte. Aber so sehr sie sich auch den Kopf darüber zerbrach, es ergab einfach keinen Sinn.

Obwohl sie noch nicht mal Zeit gehabt hatte, sich das Baby genauer anzusehen, wusste sie, dass es höchstens zwei Monate alt sein konnte. Megan kannte niemanden, der vor Kurzem ein Kind zur Welt gebracht hatte. Wer also außerhalb der kleinen Gruppe von Freunden – von Bekannten – um genauer zu sein, würde so verzweifelt sein, einen Säugling ausgerechnet bei ihr zu lassen.

Und was sollte sie jetzt tun?

Sie ging wieder zu dem Kinderwagen zurück und zog ihn mit einer Hand die Verandatreppe hinauf. Die Sonne war inzwischen aufgegangen, und sie bemerkte jetzt, dass die Frau auch eine Windeltasche aus Jeansstoff hinterlassen hatte. Sie hing am Griff des Kinderwagens, und an einem der Henkel der Tasche war ein zusammengefaltetes Blatt Papier mit einer Sicherheitsnadel befestigt, auf dem ihr Name stand.

Sie nahm das Blatt Papier mit einer Hand ab und faltete es auf.

„Mrs. Cahill. Bitte, sorgen Sie für mein Baby. Der Junge ist erst zwei Monate alt. Sein Name ist Matthew“, las sie murmelnd.

Mit einem Stirnrunzeln faltete Megan das Papier wieder zusammen und steckte es in die Seitentaschen ihrer Shorts. Das Baby immer noch auf dem Arm, schob sie den Kinderwagen samt Windeltasche ins Haus.

Im Wohnzimmer ließ sie den Wagen neben der Couch stehen, ging zum Fernseher hinüber und stellte ihn aus. Dann öffnete sie die Rollläden der Wohnzimmerfenster, um die Sonne hereinzulassen, und setzte sich schließlich mit dem Baby auf die Couch.

„Also gut, jetzt schaue ich mir dich mal genauer an.“

Megan legte den Säugling in ihren Schoß und betrachtete ihn ausgiebig. Er hatte daunenweiches blondes Haar, rosige Porzellanhaut und himmelblaue Augen. Mit anderen Worten: Matthew war ein Bilderbuchbaby.

Will war ebenfalls ein schönes Baby gewesen, aber er hatte dunkle Locken und die braunen Augen seines Vaters gehabt. Außerdem war er etwas kompakter als Matthew gewesen. Das hatte es noch unbegreiflicher gemacht, dass er nicht stark genug gewesen war, gegen die Krankheit anzukämpfen, die ihm schließlich das Leben gekostet hatte.

Dabei wäre er wahrscheinlich dazu in der Lage gewesen wäre, wenn sie die Krankheit früher erkannt hätte!

Megan schob diesen schmerzvollen Gedanken rasch beiseite und konzentrierte sich auf die Dinge, die jetzt erledigt werden mussten. Es würde weder ihr noch dem kleinen Matthew helfen, wenn sie erneut die schmerzlichen Wunden der Vergangenheit aufriß.

Sie betrachtete das Baby, das auf ihrem Schoß lag, und bemerkte, dass der Kleine lebhaft und gesund zu sein schien. Er kickte mit den Beinchen, fuchtelte mit den Ärmchen in der Luft herum und stieß dabei kleine gurgelnde Laute aus. Er sah nicht nur sauber aus, er duftete auch so. Und obwohl sein blauer Strampelanzug offensichtlich nicht neu war, schien er doch frisch gewaschen zu sein.

Wenn Megan sich nicht sehr irrte, war für den kleinen Matthew bisher gut gesorgt worden. Trotzdem hatte ihn jemand wie unerwünschtes Gepäck einfach an ihrer Tür abgeladen.

Nun, das stimmt nicht ganz, gab Megan zu, die versuchen wollte, fair zu bleiben. Die junge Frau, die soeben fortgelaufen war, hatte ihn erst zurückgelassen, als sie mit Sicherheit wusste, dass sich auch jemand um den Kleinen kümmerte. Und außerdem hatte sie ihm eine Windeltasche

mitgegeben, in der sich bestimmt alles Notwendige für den ersten Tag finden würde.

Megan öffnete die Tasche und war nicht erstaunt, als sie darin mindestens zehn Windeln, Öltücher, Babynahrung sowie zwei Flaschen mit Saugern fand. Außerdem noch Kleidung zum Wechseln und zwei Schnuller.

Allerdings fand sie weder in der Tasche noch im Kinderwagen, der zwar gebraucht, aber von guter Qualität war, einen Hinweis auf die Identität der Mutter.

„Deine Mutter scheint dich also zu lieben, mein Kleiner“, erklärte Megan und reichte dem Säugling ihren Zeigefinger. „Trotzdem hat sie dich zu mir gebracht. Hast du eine Idee, warum?“

Als Antwort begann Matthew heftig mit den Beinchen zu kicken und verzog sein Gesicht, als ob er zu weinen beginnen wollte.

„Okay, okay, wir werden später über deine Mom reden“, murmelte sie und legte das Baby neben sich auf die Couch. „Jetzt werden wir uns erst mal um deine Windel kümmern und dir ein Fläschchen machen. Na? Hört sich das nicht gut an?“

Megan wechselte Matthew rasch die Windel, holte die Babynahrung und ein Fläschchen aus der Tasche und ging mit Matthew auf dem Arm in die Küche hinüber.

Es war lange her, seit sie das letzte Mal einhändig eine Babyflasche zubereitet hatte, aber offensichtlich vergaß man nie, was man mal gelernt hatte. Schließlich saßen beide wieder auf der Couch, und Matthew trank mit gierigen Schlucken seine Milch.

Während sie ihn betrachtete, erinnerte sich Megan an die unzähligen Male, an denen sie Will die Flasche gegeben hatte. In Matthews Alter hatte sie ihn allerdings gestillt, und noch heute konnte sie seinen kleinen Mund spüren, der mit

erstaunlicher Kraft gesaugt hatte. Er hatte nie genug bekommen können.

Megan musste mehrere Male tief durchatmen, um die Erinnerungen zu verdrängen, die auch heute noch zutiefst schmerzhaft waren. Um sich abzulenken, holte sie das zusammengefaltete Blatt Papier aus der Tasche ihrer Shorts.

Bitte, sorgen Sie für mein Baby ...

Sie konnte sich nicht vorstellen, was sie lieber täte, als für Matthew zu sorgen. Während sie ihn in seinen Armen hielt, seinen Duft einsog und seinen Atem hörte, war ihr fast so, als würde man ihr eine zweite Chance bieten, als hätte man ihr ihren Sohn zurückgegeben.

Doch Matthew war nicht ihr Kind, und Megan wusste, dass sie sich das keinen Moment länger vormachen durfte.

Man hatte den Säugling nur vorübergehend in ihre Obhut gegeben. Er hatte eine Mutter. Eine Mutter, die früher oder später bestimmt zu ihm zurückkehren würde.

Und Matthews Mutter schien bisher gut für ihn gesorgt zu haben. Bestimmt hatte sie ihn nicht gedankenlos vor ihrer Tür ausgesetzt. Die junge Frau hatte sicherlich Gründe, warum sie so weit gegangen war, ihr Baby einer anderen Frau anzuvertrauen. Wenn auch nur vorübergehend, dessen war Megan sich ganz sicher, und deswegen wäre es ein Fehler, sich zu sehr an den Jungen zu gewöhnen. Sie hatte bereits ein Kind verloren. Sie war nicht bereit, noch ein zweites Mal den Verlust eines weiteren zu erleiden.

Erneut überlegte sie, wer wohl Megans Mutter sein könnte. Aber sie musste sich eingestehen, dass sie nicht die geringste Ahnung hatte. Ebenso wenig wusste sie, warum diese Frau ihr Kind ausgerechnet zu ihr gebracht hatte. Bestimmt kannte Matthews Mutter noch andere Frauen in Serenity. Frauen, die als Pflegemutter geeigneter gewesen wären als sie.

Nachdem Matthew die Flasche ausgetrunken hatte, legte sie ihn an ihre Schulter und klopfte sanft auf seinen Rücken. Sie wurde mit einem herzhaften Bäuerchen belohnt, das ein Lächeln auf ihr Gesicht zauberte. Dann schmiegte sich der Säugling mit einem zufriedenen Lächeln an sie.

„Was bist du für ein kleiner Schatz“, murmelte sie und küsste leicht seine daunenweichen Haare. „Was für ein kleiner, kleiner Schatz ...“

Während sie ihm über den Rücken strich, steckte Matthew ein Fäustchen in seinen Mund und schloss die Augen.

„Du willst also schlafen?“, fragte sie. „Und ich dachte, du könntest mir einen guten Vorschlag machen, was ich als Nächstes tun soll. Glaubst du, ich soll hier warten, für den Fall, dass deine Mutter es sich überlegt und zurückkommt? Oder soll ich dich sofort zur Polizei bringen?“ Megan runzelte die Stirn. „Ich bin versucht, hier zu warten, mein Kleiner. Wie wäre es, wenn wir es uns noch ein oder zwei Stunden hier bei mir gemütlich machen? Danach werden wir zur Polizei gehen. Abgemacht?“

Matthew regelmäßiger Atem war die einzige Antwort.

„Also gut, so werden wir es machen“, beschloss sie, stand auf und ging dann zur Treppe hinüber, die in den ersten Stock führte.

Die Polizeistation von Serenity war der letzte Ort auf Erden, wohin Megan gehen wollte. Doch leider würde ihr in der Situation, in der sie sich jetzt befand, keine andere Wahl bleiben. Dort würde sie nämlich den einzigen Menschen in Serenity finden, der in der Lage war, Matthews Mutter ausfindig zu machen.

Unglücklicherweise war der Polizeichef von Serenity, Jake Cahill, auch gleichzeitig ihr Exmann.

Megan hatte Jake gemieden, seit er vor einem Jahr nach Serenity zurückgekehrt war. Er hatte eine erfolgreiche Karriere als FBI-Agent aufgegeben, um einen Job

anzunehmen, der ihn unmöglich befriedigen konnte. Seine Rückkehr sollte vermutlich eine Geste der Versöhnung gewesen sein, aber diese Geste hatte ihr nicht gereicht. Außerdem war sie viel zu spät gekommen. Und das hatte sie ihm auch beim ersten und einzigen Besuch in ihrem Haus vor einem Jahr gesagt.

Jake hatte sie verlassen, als sie ihn am meisten gebraucht hätte, genau wie ihre Eltern es getan hatten, als sie noch ein Kind gewesen war. Für sie hatte ein militärischer Einsatz in Afrika Vorrang vor ihrem Familienleben gehabt. Sie hatten diesen Einsatz nicht überlebt, und Megan war als Waise zurückgeblieben. Auch Jake hatte seinen Beruf vor die Bedürfnisse seiner Familie gestellt. Die Ergreifung eines Mörders war ihm wichtiger gewesen, als ihr mit dem kranken Kind beizustehen.

Megan wusste, dass sie im Leben ihrer Eltern nie einen wichtigen Platz eingenommen hatte. Zu spät war ihr klar geworden, dass Will und sie in Jakes Leben ebenfalls keine große Rolle spielten. Selbst nachdem das Schicksal auf grausamste Weise zuschlug und ihnen ihren Sohn nahm, hatte Jake immer seinen Beruf vorgezogen und sich schließlich so weit von ihr entfernt, dass ihr nichts anderes übrig geblieben war, als ihn zu verlassen.

Sie hatte ihn geliebt, ihn von ganzem Herzen geliebt, und sie hatte ihm vertraut. Aber das Vertrauen war weg, und sie würde dafür sorgen, dass sie sich nicht wieder in ihn verliebte, wie einsam und traurig ihr Leben auch ohne ihn war. Und da Megan wusste, dass ein Teil von ihr immer noch an ihm hing, vermied sie jeden Kontakt zu ihm.

Der Polizeichef Jake Cahill hatte jedoch nichts mit dem Privatmann zu tun. Sie wusste, dass er als Polizist absolut zuverlässig und kompetent war. Wenn überhaupt jemand Matthews Mutter finden konnte, dann er.

Als Megan den ersten Stock erreicht hatte, schaute sie auf die verschlossene Tür jenes Zimmers, das sie bewusst ignoriert hatte, seit sie das teilweise möblierte Haus von ihrer Freundin übernommen hatte.

Als Emma und ihr Mann, Sam Griffin, ein Colonel der Luftwaffe, nach Colorado Springs gezogen waren, hatte Emma ihr einen Teil der Möbel überlassen und sie gebeten, die Einrichtung des Kinderzimmers einer sozialen Einrichtung zu übergeben. Dafür hatte sie bisher jedoch nicht die Kraft gefunden.

Bevor sie nach Serenity gezogen war, hatte sie Wills Kinderzimmereinrichtung einer sozialen Institution geschenkt. Es war allerdings unerträglich gewesen, zuschauen zu müssen, wie das Bett ihres geliebten Sohnes hinausgetragen wurde. Und so fühlte sie sich nicht in der Lage, ein weiteres Kinderzimmer auszuräumen.

Eigentlich hätte sie also ein Kinderbett für Matthew, aber da Megan dieses Zimmer fast nie betreten hatte, würde sie erst sauber machen und das Bett neu beziehen müssen. Eins nach dem anderen, dachte Megan, betrat den Raum und öffnete das Fenster. Zuerst würde sie das Bett frisch beziehen, damit sie den Kleinen hineinlegen könnte, und dann würde sie das Zimmer schnell durchwischen.

Megan lächelte traurig, als sie den schläfrigen Matthew einige Minuten später in das Bettchen legte und ihn zudeckte. Er war ein so niedliches Baby. Aber er war nicht ihr Baby, und er würde es auch nie sein. Rasch blinzelte sie die aufsteigenden Tränen fort und richtete sich entschlossen auf. Jetzt wurde geputzt. Sie wusste, dass sie Matthew in wenigen Stunden den Behörden übergeben müsste, aber irgendwann hätte sie dieses Zimmer ohnehin in Ordnung bringen müssen. Und jetzt schien der ideale Zeitpunkt dafür.

2. KAPITEL

„Ich sagte dir doch, dass ich über dein Angebot nachdenken würde, Bobby. Und genau das habe ich getan. Aber bis jetzt bin ich noch zu keinem Entschluss gekommen“, sagte Jake Cahill mit bestimmter Stimme ins Telefon.

Er lehnte sich in den Schreibtischsessel zurück und stellte einen Fuß auf den Rand des Schreibtischs. Hinter der Glaswand, die sein Büro vom Rest der Polizeistation trennte, schien alles ruhig zu sein. Typisch für eine Kleinstadt an einem Junimorgen.

„Wir brauchen dich in unserem Team zurück, je früher desto besser“, insistierte Bobby Fuentes am anderen Ende der Leitung. „Ich habe im Moment einen Platz für dich, aber ich weiß nicht, wie lange ich den noch freihalten kann.“

„Such dir jemand anders“, erwiderte Jake gelassen.

Es hatte eine Zeit gegeben, in der er nicht im Traum daran gedacht hätte, so mit Bobby zu sprechen. Der ältere Mann war Leiter des FBI-Büros in Dallas und war mehrere Jahre Jakes Vorgesetzter gewesen. Er war auch ein guter Freund und ein respektierter Mentor gewesen.

Selbst jetzt, ein Jahr nach dem er das FBI verlassen hatte, wusste Jake, dass Bobby nur sein Bestes wollte. Er konnte sich jedoch jetzt keine hastigen Entscheidungen leisten. Es stand für seine Zukunft zu viel auf dem Spiel.

„Das Problem ist, dass ich dich haben will“, fuhr Bobby fort. „Seit du weggegangen bist, hat sich die Zahl unserer Festnahmen deutlich verringert. Und erzähl mir nicht, dass es die Erfüllung deiner Träume ist, in einer Kleinstadt in Texas Polizeichef zu spielen. Du verschwendest dort nur deine Begabung.“